

# Maienmode

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 19

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-457477>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# MAIENMODE

(3' Bärn)

Freilicht, Freiluft überall:  
Knie bis zu den Ohren,  
Daß die Sonne dringen kann  
Gründlich durch die Poren.  
Scheint die Sonne grade nicht,  
Gibt's doch keine Krise:  
In die Poren dringt alsdann  
Statt der Sonne — Biße.

Mächtig fördert derart man  
Haut- und Körperpflege:  
Mode schreitet wacker mit  
Am Entkleidungswege.  
Baldigt wird die Dame so  
Schreiten durch die Lande,  
Als ob 3' Bärn am Kongo wär',  
Nicht am Marestrande.

Doch die Väter, Gatten und  
Sonst'gen Kleiderzahler,  
Sparen trotz dem Kleiderschwund  
Lang noch keinen Taler.  
Ist das Kleid als „Auschnitt“ auch  
Nur mehr anzusprechen,  
Für die „Facon“ heißt es heut',  
Statt für Stoff zu — blechen.

Fränkchen

# MINIATUREN

Von Arthur Cory

## Problem.

Er rechnet ihr täglich vor, was er wert ist. Er liebt es, sich stets als Objekt zu betrachten. Vorzugsweise in Ehefragen natürlich, die ihm Kraft seiner geistigen Ueberlegenheit als längst gelöste Probleme erscheinen.

Sie hat sich rasch und gut an die unumschränkte Suprematie seines Geistes gewöhnt. Ohne geringsten seelischen Widerstand oder innere Nöte wandelt sie heute wie vordem an seiner Seite. Denn sie ist klug; zudem hat sie erfahren, daß das Weib durch Dienen allein zur Herrschaft gelangt.

Nun ist sie Mutter geworden. Er steht vor der Wiege, kleinlaut, ratlos, stumm. Und betrachtet das kleine Wesen, das zappelt und schreit. Da drängt sich die brennende Frage ihm auf: Warum schreit dieses Kind denn immerzu? Wie kann ich ihm helfen? Schreitet im Zimmer auf und ab und erwägt das Problem mit Gewissenhaftigkeit nach physiologischen, psychologischen, pädagogischen und andern Gesichtspunkten. Vertieft sich erwartungsvoll in ein vielgepriesenes Buch, das ihm Aufschluß erteilen wird.

Sie aber lächelt verstoßen und drückt das schreiende Kind mit verständnisvollem Blick an die Brust. Und siehe: es schweigt und lächelt vergnüglich.

## Der Stammtisch.

Sie tranken den ersten Schoppen und sangen das Lied vom Wetter im Rehrrein. Sie tranken den zweiten und sprachen von Krisen, Kollegen und andern Gefahren. Beim Dritten aber schien die Stimmung zur Lösung von Weltproblemen geschaffen.

Wie einfach, sozusagen verblüffend einfach ist es, Geschichte zu machen. Beispielsweise, sagt der Herr mit der Brille, wenn ich am Ruder wäre, so müßte das Schifflein nach Westen steuern und nicht nach Osten. Nach Südwesten, korrigiert der andere und das faunische Lachen des Dritten verkündet: Böötier, dieser Kurs führt uns just ins Verderben! Da gähnt der vierte, zum Zeichen, daß alles schweigen soll. Gespannt hängt der Blick der Runde an seinen Lippen. Denn dieser weiß, was er kann, und noch mehr: er ist mächtig. Meine Herren, sagt er, die Sache ist klar: warten wir erst die tausend Zufälligkeiten ab, die dem Schifflein begegnen können. Erreicht es das Ufer: gut. Bleibt es an einer Klippe hängen, dann lassen wir den Dummkopf von Steuerermann über die Klinge springen.

Die Runde nickt. Wie einfach! ertönt es im Rehrrein.

Edele Häupter des Landes, haltet den Stammtisch in Ehren. Gehet hin und lernt, wie man die Geschicke des Volkes lenkt.

## Menschen.

Der eine ist jung und lustig und will das Leben genießen. Alles Glück auf Erden erkaufen. Für ihn ist es billig, denn er kauft es ja nicht mit Geld, sondern mit seiner eigenen Jugend. Aber das Schicksal ist hart. Unerbittlich ergreift es Besitz von Herzen und Sinnen des Ungestümen. Lenkt sie in die nüchternen Bahnen einer kleinen Welt und schlägt sie in Ketten. Nun ist er ein brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft geworden.

Auch der andere ist jung, aber klug. Er weiß, daß nicht

ein einziger Apfel am Baume des Lebens reift. Er weiß, daß tausend reifen. Und er weiß: fällt nicht ein Apfel, so fällt eine Pflaume. Unter der Peitsche der Zeit betritt er die Bahn des Lebens. Trottet dahin, weil es knallt vor ihm, hinter ihm. Auch er ist schließlich ein brauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft geworden.

Und wieder ein anderer irrt früh schon im dunkeln Labyrinth des Verbrechens und Lasters umher. Hilflos schmachtet er dort nach Licht und Sonne. Aber wo sich ein Ausblick ihm offenbart, da stößt er auf Drachengift, da lästern die bösen Zungen. Hoffnungslosigkeit überkommt ihn, und er, der sein Leben lebte, ohne daß eine liebevolle Hand ihn zum wahren Baume des Lebens geleitete, irrt tiefer und tiefer in das Labyrinth des Lasters hinein, begleitet vom Fluche der Menschheit.

Sein Leben war ein großer Irrtum, behaupten die Epikureer. In den Annalen seiner Zeitgenossen steht geschrieben: es war Schande. Einer aber sprach: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf ihn. —

## Freunde.

Das Besondere an ihnen ist die Kongruenz ihrer Ideenkomplexe. Sie verfolgen zumeist analoge Lebensziele, knien vor ebendenselben Göttern. Wechselt der eine aber die Soutane, kennen sich beide nicht wieder.

Oder aber sie finden sich in der Schenke. Trinken sich zu und schließen den Bund: weil der eine vom andern erwartet — —. Wird die Erwartung nicht erfüllt, so geht die Freundschaft in Brüche.

Summa summarum: Freunde werben um deine Gunst, wenn Du Herr der Lage bist. Aenderst Du die Farbe Deines Priesterrockes oder geht es Dir schlecht, so kehren sie Dir in Eile den Rücken — —.

Darum ist es gut — man hat keine.

## Journalisten.

Man sagt, sie seien die Totengräber und Geburtshelfer der Zeit. Man schätzt sie, hält sie zugleich aber auch für geistige Mirmidonen und Schwerverbrecher. Immer lobt oder tadelt man indessen nur ihre im Gefühl der Unwiederbringlichkeit der Zeit geschriebenen Blätter. Unbeschriebene werden nicht beachtet.

Und das ist gut so. Denn wenn diese letztern, mit warmem Herzblut geschriebenen Blätter reden könnten, würden die Zeitungsschreiber alle aufgehängt.

Nachschrift: Darum lügt die Zeitung mit Vorbedacht.

## Geständnis.

Man kommt sich immer zu wichtig vor. Addiert und multipliziert man nämlich seine Kapazitäten, subtrahiert hievon alle Mängel und Dummheiten, die man im Leben begangen oder begeht, so bleibt eine skeletthafte Mißgestalt, die nur annähernd Menschenähnlichkeiten besitzt. Hätten wir Liebe und Hoffnung nicht und einen Glauben an höhere Offenbarungen, so wäre unser menschliches Dasein deshalb ein Truggebilde.

Gestehst Du es aber Deinen Zeitgenossen, so wirst Du bedauert oder gemieden. Oder dann kriegst Du von ihm eine — Ohrfeige. Warum?